

*Courrier*  
**Paris-Berlin**

Die  
unregelmäßige  
Zeitschrift  
der AGKV



*association*  
**GERHARD KIERSCH.**  
*verein*

# « Un Master normal, pas un Master ord

**F**rançois Hollande hat seinen Wahlkampf 2012 mit dem Versprechen bestritten, ein normaler Präsident – aber kein gewöhnlicher – zu werden. Fast zeitgleich mit diesem Alumnus des Institut d'études politiques de Paris, standen auch wir im Sommer 2012 kurz davor, ins kalte deutsch-französische Wasser des Doppelmasters zu springen. Wie hat sich unser Jahrgang darin geschlagen, die Synthese aus deutschem und französischem Studiensystem herzustellen? Und wie steht es um unsere »Normalität«? Sind wir als Vertreterinnen und Vertreter der heutigen Studierendengeneration, selbst wenn wir Teil besonderer Programme sind, langweilig, angepasst und eben nicht nur normaux, sondern ganz und gar ordinaires, wie es zuletzt unzählige Bücher, Artikel und Talkshowbeiträge behaupteten? Oder sollten wir uns tatsächlich das Label der Elite anheften lassen, mit dem zu hantieren auch jüngst Mode war und das in Frankreich mit so viel Stolz auf den mérite hochgehalten, in Deutschland aber unter der Ladentheke des Universitätsuniversums gehandelt wird?

Mitte 2012 sollten wir ein Studium in zwei Hauptstädten, Hochschulen und Studiengängen sowie in mindestens drei Sprachen beginnen. Manche von uns kannten Sciences Po bereits vorher, manche kannten Paris, einige beides, manche nichts davon. Ganz gleich, wie unser Erfahrungsstand war, die Anzahl an Unbekannten in dieser Gleichung blieb beängstigend. Die größte und wichtigste von ihnen waren dabei wir selbst – oder besser gesagt, »die anderen« aus Sicht jedes Einzelnen. Ob sie wohl normal wären? Ob man selbst wohl zu normal wäre inmitten dieser proklamierten Elite? Die erste Probe kam gleich beim gemeinsamen Seminar, als wir unsere erste Präsentation nach Sciences-Po-Methode vorbereiten sollten, was am Ende besser gelang, als gedacht. Und auch die anderen waren einem doch viel ähnlicher als befürchtet (oder erhofft), ganz gleich, wo und was sie zuvor studiert hatten oder aus welchem Land sie kamen. Denn auch wenn das Programm ein deutsch-französisches ist, es wurde von Studierenden aus mehr als einem halben Dutzend Länder von Russland bis Ecuador belebt.

So individuell wie diese Werdegänge waren auch unsere jeweiligen Master – Affaires européennes oder Affaires internationales mit diversen Spezialisierungen. In verschiedensten Seminaren, Vorlesungen und Abend- oder Nachtsitzungen vor den Prüfungen lernten wir das Schwimmen, wie es am Institut d'Études Politiques de Paris gepflegt wird. Wir arbeiteten gegen Deadlines an und gegen Deux-parties-deux-sous-parties. In Affaires Internationales waren quantitative Methoden der Angstgegner, in Affaires

Européennes das Europarecht und für alle zusammen – in ganz Sciences Po – die Inscription Pédagogique, die semesterliche Kurslotterie. Der Doppelmaster als nur jüngst mit dem Leim der deutsch-französischen Kooperation zusammengeklebtes Grüppchen löste sich scheinbar auf im breiten Strom der unzähligen Studierenden aus der ganzen Welt, aus anderen Doppelprogrammen, in anderen und ganz speziellen Studiengängen ... nur um ein Jahr später in Berlin wieder ans Land gespült zu werden.

Als wir dort nach und nach entweder aus Paris, aus dem Urlaub oder von den exotischen Orten, an die uns unsere Praktika verschlagen hatten, eintrafen, neigte sich gerade das Elysée-Jahr dem Ende. Unsere Gruppe hingegen stand wieder an einem neuen Anfang, diesmal mit drei Deadlines pro Semester statt pro Woche, dafür aber mit abhängigen und unabhängigen Variablen, die den endlich gemeisterten Plan dichotomique plötzlich vom methodologischen Thron stießen und mit alteingesessenen Berliner Kommilitonen, von denen sich kein unbedeutender Teil darauf spezialisiert zu haben schien, in möglichst jeder Diskussion mindestens ein Marxzitat strategisch zu platzieren. Es war mal wieder nichts normal – aber diesmal hatten wir unsere eigene kleine Doppelmasternormalität mitgebracht. Das gemeinsame Seminar fand jetzt wöchentlich statt, mal war es Podiumsdiskussion, mal Streitgespräch, mal Selbsthilfegruppe, und endete mit Tandem-Hausarbeiten, unseren eigenen kleinen Elyséeverträgen. Im Sommersemester kam dann die Masterarbeit, die uns in die Bibliotheken trieb und die WM, die uns gemeinsam vor die in Kneipen, Biergärten und Beachbars aufgestellten Bildschirme zog. Gerne auch in französische Lokale, wo, die Trikolore auf der einen, Schwarz-Rot-Gold auf der anderen Wange, mit einem lachenden und einem weinenden Auge die Bleus erst bejubelt, dann beweint wurden und schließlich der Nationalmannschaft weichen mussten.

Und dann kam der Herbst, die Masterarbeiten wurden entweder abgegeben oder mit noch größerer Erbitterung geschrieben – in manchen Fällen auch angefangen –, Bewerbungen wurden versandt und Koffer gepackt. Unsere Gruppe begann, sich wieder über Europa und Welt – nicht unbedingt über unsere entsprechenden Heimatländer – zu zerstreuen und nach einer Postmaster-Zukunft zu suchen.

Der Doppelmaster ist vollends erwachsen geworden, er ist jetzt 30, das Alter, von dem man erwartet, dass sich die Dinge normalisieren und diese Zukunft, die man sich erträumt, erhofft und zu erarbeiten versucht hat, Gegenwart wird. Wir sind noch nicht ganz so weit – im Durchschnitt sind wir etwa so alt wie die Deutsche Einheit, die dieses

Jahr ein Vierteljahrhundert feiert. Fünfundzwanzig Jahre, das ist mal wieder ein neuer Anfang, für viele an neuen Orten. Wenn wir auf die zwei letzten zurückblicken, dann haben wir Hollandes Wahlversprechen eigentlich stellvertretend erfüllt. So wenig wahrscheinlich dies am Anfang erschienen war, am Ende war alles nach Plan gelaufen. Es gab keine Ab- oder Zusammenbrüche, keinen Zwist. Es war – rückblickend gesehen – eine fast merkelhaft routinierte Normalität.

Denken wir aber daran zurück, wie es sich unterwegs anfühlte, fällt uns auch Hollandes zweite Bedingung ein: nicht gewöhnlich zu sein. Natürlich hatten wir vor denselben Problemen wie jede und jeder Studierende gestanden: Studium, Deadlines, Nebenjob(s) und Freizeit zeit- und vergnügungsökonomisch effizient zu managen. Aber dennoch waren die Affaires Européennes und Internationales nie nur ein Studienfach. Wir haben über tagespolitische Themen gestritten und uns auf verschiedenste Art und Weise neben dem Studium engagiert. Ob auf Demonstrationen in Paris für die Gleichberechtigung gleichgeschlechtlicher Ehen und in Berlin für den Euromaidan, als Chefredakteur eines eigenen politischen Magazins, in politischen Theatergruppen, bei »WoMen up«, bei Dialogreisen in die Ukraine oder in den Jugendorganisationen deutscher und französischer Parteien sowie vielen weiteren Gruppen und Initiativen: Jede und jeder hat sich außerhalb des Studiums dafür eingesetzt, etwas zu bewirken, manchmal ganz wörtlich Flagge zu zeigen, Diskussionen anzuregen und sich diesen zu stellen. Insofern waren wir wohl normale Studierende im besten Sinne, aber mit einer bestimmten Prägung, die uns das Deutsch-Französische (vor allem das Französische, verkörpert von Sciences Po) mitgegeben hat – solche, die, vielleicht

unerwartet, doch widersprechen, wenn etwas nach Widerspruch verlangt, auch wenn sie kurz zuvor noch unter eifrigstem Tastaturgeklapper die Weisheit der Dozenten stenographiert hatten. All das macht aus uns keine Elite, zumindest nicht in einem anrühigen, deutschen Verständnis, aber einen gewissen Mérite – den Umständen und Mitteln, die das Doppelmastertop anbietet, entsprechend – können wir wohl für uns beanspruchen.

Auch in anderer Hinsicht waren wir nicht gewöhnlich. Wir waren der Doppelmastertop der Jubiläen, aber auch der europäischen Krisenjahre. François Hollande stand zu seinem Amtsantritt auch vor der Aufgabe, aus »Merkozy« »Merkollande« zu machen. Wie es mit beiden Vorhaben zur Halbzeit steht, soll jede und jeder für sich beurteilen. Ob wir aber als Studiengang einen weiteren Setzling deutsch-französischer Freundschaft geschaffen haben, aus dem die Normalität Europas weiterwachsen kann? Wahrscheinlich haben wir das, auch wenn deutsch-französisch unser Etikett und der Inhalt in Wahrheit viel durchmischer, viel europäischer und internationaler ist.

Mitten in unserem Master war der Elyséevertrag gerade 60 geworden, ein respektables Alter, beinahe schon Zeit, sich zur Ruhe zu setzen und aufs Lebenswerk zurückzublicken. Doch wir werden in ein Europa und eine Welt entlassen, die nicht gerade in sich ruhen. Es gibt noch viel zu tun im Namen der deutsch-französischen Freundschaft, die sich eigentlich schon längst zu einer europäischen Freundschaft gewandelt hat. Vielleicht schaffen wir es, dort wieder ein wenig Normalität – gewöhnlich werden Projekte in Europa sicherlich nie – einzurichten.



# Mon Cycle

**A** l'époque, il s'appelait encore le Cycle. Un mot que seuls les initiés comprenaient. «Le cycle?», «quel cycle?», se demandaient les ignorants, et je vous passe les innombrables blagues familiales (de mauvais goût) sur mes vertus cyclistes (inexistantes).

Oui donc, le cycle, ça se résumait facilement : une année à Paris à Sciences-Po, une année à Berlin à l'OSI, avec une promo de 15 français et 15 allemands, et des séminaires communs pour mélanger tout ça, briser la glace à coup d'exposés et de mémoires communs... Un grand bol d'interculturalité pure, je ne vous raconte pas les conflits...

Si?

Bon allez, quelques petits conflits pour vous faire plaisir. Le premier exposé franco-allemand où l'on essaie de mélanger la méthode allemande : «parlons du sujet, réfléchissons ensemble pendant des heures sur la politique de la mémoire, nous avons tant de choses à dire, à se dire, il en ressortira sûrement un concept» et la méthode française : «tu fais le grand 1, moi le grand 2, on se voit un jour avant (ou une heure avant!) pour vérifier qu'on a une ligne directrice et surtout, pas de contenu personnel, hein, tes idées, on s'en fout, l'important, c'est la STRUC-TU-RE» (le fameux grand 1 petit 1 grand 2 petit 2). Bon, évidemment, j'en rajoute, mais c'est pour moi l'essence du cycle : arriver à mélanger l'huile et le vinaigre, deux méthodes, deux systèmes, deux façons de penser, deux éducations (en tant que mère française en Allemagne j'en connais un rayon – mais ce n'est pas le sujet de ce jour). Deux mondes en fait. Le choc des Français lorsque les Allemands iront poser des questions (ou parfois juste dire ce qu'ils pensent !) en cours de droit communautaire (murmure dans la salle – quels sont ces martiens?) contre leur propre ahurissement dans un Seminar de l'OSI sur le conflit israélo-palestinien (où le prof jouait le figurant en train d'arbitrer mollement les joutes verbales). C'est le moment où les clichés sur l'Autre s'effondrent, und das ist auch gut so.

Forcément, on sort de ces deux années marqué pour la vie.

Mais ne limitons pas le cycle aux cours de science politique (ce que l'on retiendra le moins) : parlons aussi des amitiés, des disputes, des amours, des passions (je m'emballe), des soirées Glühwein à Paris et Beaujolais Nouveau à Berlin, des fêtes mémorables, des copains pour la vie (et même plus si affinités) que l'on perd de vue, et puis retrouve à l'autre bout du monde ou à Bruxelles, l'autre ville franco-allemande... Bien que l'on ne finisse pas tous par faire le même genre de métier. Puisque de pianiste à diplomate, de reporter à lobbyiste, de chasseur à chef d'expo, de chercheur à mathématicien, on trouve de tout chez les Anciens du cycle !

Une belle histoire en somme, et quel symbole de fêter ces trente ans de réussite la même année anniversaire du grand conflit franco-allemand. Hier encore, une amie française parlait tout naturellement des « casques à pointe » en parlant des Allemands. Comme quoi, y a encore du boulot au niveau des clichés, les amis! On y travaille, on y travaille...

Chloé Frenzel • Promo 1999/2001

**L**e double-diplôme, ce sont deux parchemins que l'on reçoit – avec fierté – après avoir répondu aux exigences académiques de deux établissements bien différents de part et d'autre de la frontière. Mais c'est aussi et peut-être surtout une expérience interculturelle marquante, pour certains un tournant décisif, qui nous façonne durablement – en réalité pour toute la vie.

**Le double-cursus** entre la Freie Universität Berlin et Sciences Po Paris, ce sont d'abord deux villes, deux capitales radicalement différentes de par leur histoire, leur architecture, leur ambiance et leur philosophie. Paris symbole de la centralisation française, ultra-urbaine, esthète et confinée ; Berlin capitale excentrée, aux vastes artères parfois déroutantes, portant à la fois les traces de l'ère communiste et d'un avenir ultramoderne. C'est également, au-delà de la découverte de thématiques nouvelles, la confrontation de deux approches intellectuelles très différentes. Celle synthétique et argumentée très française, très « Sciences Po » face à l'approche scientifique et critique très « science politique allemande », très « OSI ». Deux mondes qui ne sont finalement pas si proches que l'on pourrait croire a priori – ce qui est souvent le cas dans le franco-allemand soi-dit en passant. Un enseignement pour la vie : ne pas s'asseoir sur ses certitudes, prendre conscience de ses propres œillères, apprendre à changer de perspective pour comprendre l'autre et ses décisions – et réaliser que la compréhension et la maîtrise de cette autre perspective nécessite du temps et de la persévérance. Des valeurs qui ne sont pas vraiment dans l'ère du temps finalement, mais essentiel pour avoir une vie et un travail de qualité.

**Le double-diplôme**, c'est enfin une belle expérience humaine – pour notre promotion (« Alain Chabat ») des années emplies de fêtes à forte ambiance, de « Gemeinsame Seminare » dans des châteaux à la frontière polonaise où l'on inventait une Europe plus démocratique et plus équitable, un réseau dans lequel on parlait frallemant-parigo-berlinois et dans lequel la chanson Dicks B. de Seed était le hit absolu..., avant que les discussions ne reprennent sur les conséquences de la mondialisation sur la social-démocratie. La vie dans son sérieux et sa légèreté... Je profite de ces lignes et de ces souvenirs pour rendre hommage à Frederik, notre Kommiliton décédé cette année beaucoup trop tôt, qui n'était pas le dernier à lever les bras en l'air et à chanter dès que Seed retentissait dans la pièce... Ce temps paraît déjà si loin...

Je souhaite remercier Sabine von Oppeln pour sa création et sa poursuite du programme coûte que coûte, son soutien continu aux étudiants et Diplômé(e)s, son engagement franco-allemand et européen ; ainsi que l'AGKV, l'Association des Anciens, oeuvrant sur une base bénévole à garder le lien entre nous tous ce qui n'est pas une tâche facile à l'heure actuelle. Longue vie à notre double-cursus : weiter so !

Marie Augère • Promo 2003/2005

# Eine S

**C**ela fait 20 ans que la malle en fer vert foncé est toujours là, posée dans ma chambre. Elle est encore remplie de tas de choses, qui changent au gré des saisons, des déménagements, des envies. Elle m'a suivie depuis 20 ans de Paris à Berlin puis Nancy, Bâle et Strasbourg. Sur la malle en haut à droite, une étiquette, elle, n'a pas bougé : destination Söhststrasse 8 D-12203 Berlin, 27 kg, 1 colis, numéro 026703. Cette étiquette, je ne l'ai jamais décollée, sans doute parce que cette malle c'est « mein Koffer in Berlin » et cette adresse, un souvenir précieux. C'est là, Söhststrasse 8, que l'aventure berlinoise a commencé, au troisième étage d'une ravissante villa de Dahlem, là où habitait à l'époque en 1994 Sabine von Oppeln.

Je me souviens de ce jour où j'ai débarqué chez Sabine qui allait me louer une chambre au dessus de chez elle, Gerhard Kiersch venait de disparaître, Sabine était en deuil mais faisait face, je comprenais que cet homme avait joué un rôle primordial dans sa vie – et dans la construction de ce cycle d'études franco-allemand qui allait déterminer tant de choses pour la suite. Sabine, j'ai vite senti qu'elle allait devenir une personne essentielle, simplement parce qu'elle portait une idée, une envie, qu'elle avait une passion : celle de nous transmettre que nous pouvions devenir des ambassadeurs du franco-allemand et d'une certaine idée de l'Europe.

Paris, j'en avais marre, Sciences Po, je savais tout ce que cela m'avait apporté, les écoles de journalisme en France, cela me tentait mais ce système de concours, je n'en voulais plus et fondamentalement, j'en avais assez d'entendre depuis ma classe prépa que je faisais partie de « l'élite de la France » – ah, la belle affaire. J'avais envie de voir à quoi cela ressemblait de l'autre côté du Rhin. Sans doute aussi parce que mes grands parents avaient habité Berlin dans les années 70, que j'y avais été toute petite et que dans un coin de ma tête, je voulais voir à quoi ressemblerait mon Berlin à moi.

1994-1997, trois ans à Berlin, de 21 à 24 ans. Sans doute parmi les années les plus riches et les plus heureuses de ma vie : j'avais du temps, je trouvais que les études à l'OSI étaient l'antithèse de Sciences Po, pas de pression, du temps (trop?) Je m'étranglais de voir les étudiants allemands expliquer qu'il leur fallait tout le temps noch lesen und weiterrecherchieren, aber wozu bitte, thèse antithèse synthèse à la française et voilà..., à Berlin, j'avais une liberté

## Eine kleine Anekdote von

Pascal Jentsch • Promo 1999/2001

Der Erfolg des Doppeldiplomprogramms ist zu immensen Teilen einer unfranzösischen Beziehungen bemühten Vollblutpolitologin zu verdanken, die sich für mich durch die Jahre hindurchzieht und mich frei nach C. »Wir hatten und haben Glück miteinander«

# Stadt voller Koffer...

incroyable. Au début je ne savais pas quoi en faire. Comment l'organiser, comment ne pas s'ennuyer...

Alors c'est là que c'est devenu passionnant. Du temps ? Je l'ai utilisé sans compter pour tant d'autres choses que de bâtir des thèses antithèses synthèses.

Je me suis investie avec Sabine dans la construction de l'AGKV, j'ai arpenté les rues de Berlin le jour, la nuit jusqu'à faire de cette ville celle que je connais le mieux dans toute l'Europe, j'ai passé des heures dans ses musées, ses opéras, ses parcs, ses lacs... J'ai construit des amitiés parmi les plus solides de ma vie, Pierre Olivier, Stéphane, Yann, Pascal, Corinne, Stephan, Sven, Valérie, François Xavier et tant d'autres. Avec eux tous, j'ai visité Weimar, Prague,

Dresde, j'ai filé à Hiddensee, Rostock, Schwerin. J'ai piqué devant le Reichstag emballé par Christo (quelle fête !), fêté l'arrivée du Beaujolais nouveau, arpenté le parc de Sanssouci, observé semaine après semaine les travaux Potsdamer Platz, refait le monde sur l'avenir de l'Europe, réfléchi sur la Vergangenheitsbewältigung, écrit des mémoires sur la Deutsche Welle et Radio France internationale. J'ai fêté

Noël avec toute ma famille en 1996 à Berlin, puis le Nouvel An avec elle chez Sabine, j'ai passé une semaine magique avec mon frère Paul en 97 — je me souviens de nos kilomètres à vélo dans Berlin qui sentait le tilleul, le bonheur du retour du printemps ! Puis j'ai rencontré Mascha et Louis Join Lambert avec qui j'ai monté une branche d'ATD Quart Monde à Berlin et une bibliothèque de rue avec des enfants dans le quartier de Friedrichshain au milieu des Plattenbauten. Je suis allée me perdre en ex RDA, Spreewald, Uckermark, Meckpomm... Je voulais aller en ex RDA, comprendre cette histoire folle de ce pays coupé en deux. J'ai pesté contre les hivers si froids, tellement froids, de cet appartement à Prenzlauer Berg où il a fallu attendre des mois pour avoir une ligne de téléphone, du Pendelverkehr dans un Berlin qui se reconstruisait, de la dureté des Berlinoises parfois. Et je suis tombée dans le journalisme, piges pour le Nouvel Observateur puis pour TFL...

Mais surtout, avant tout, j'ai grandi à Berlin, j'ai compris que porter deux cultures en soi, plusieurs façons d'envisager le monde, cela m'aiderait toujours. 20 ans après, je n'ai pas quitté le franco-allemand, je travaille à Arte, rédactrice en chef française au milieu d'une équipe totalement allemande, je vis toujours entre Strasbourg, Paris, Berlin et Hambourg. Et la malle en fer qui partait vers Berlin en juin 1994 est toujours là.

**Claire Isambert**

● Promo 1994/1996

ermülich um die deutsch-  
die nie an Ihrer Vokation  
ndigkeit ist die Anekdote,  
Christa Wolf sagen lässt :

**U**do Jürgens ! C'est quand même un drôle de hasard... Me voilà à Berlin, séjour prolongé pour cas de force majeure : grève des pilotes d'Air France. J'atterris sur un article du

Tagesspiegel consacré à ce fameux Udo. Décollage immédiat à bord d'un appareil nommé souvenirs ; destination : le cycle franco-allemand 1999-2001. Piloté, à l'époque, de mains de maîtresses par Sabine von Oppeln et Nathalie Faure.

Des soirées d'abord, résolument franco-allemandes. Autant de Français-es que d'Allemand-e-s qui se déhanchent ensemble, entonnant à tue-tête : Ich war noch niemals in New York... Des soirées à danser sur des Schlager, à reprendre 99 Luftballons. Des soirées hautes en couleur où résonnait Du hast den Farbfilm vergessen, tube de Nina Hagen qui côtoyait allégrement l'Internationale en français, en allemand et même en russe. Bon, en ce qui concerne l'Internationale, il faut bien le reconnaître : les dangereux gauchistes ne représentaient pas la majorité de la population du Cycle... Cela ne faisait qu'ajouter un élément à nos différences culturelles que nous cherchions, autour de chopes de bières ou de verres de vin, à mieux identifier, comprendre et dépasser. Des cultures nationales, politiques, économiques, sociales... et musicales différentes. L'ambition était élevée. Pour certains, ça a sacrément bien marché, à voir le nombre de petits Européen-ne-s à la double nationalité qui sont nés de ce dépassement.

Côté français, cela avait commencé à peu près comme ça. Au 27 rue Saint-Guillaume, quelques mois après l'admission à Sciences Po, il fallait de nouveau coucher noir sur blanc ses motivations, expliquer pourquoi le Cycle était un atout à côté duquel il était hors de question de passer ; pourquoi le Cycle était une étape essentielle pour maîtriser la langue de Goethe — enfin, au moins pour comprendre un cours sur l'Union Européenne... et accessoirement les textes d'Udo Jürgens... En fait, l'idée, c'était quand même essentiellement de partir à Berlin. Une fois les motivations exposées, il ne restait plus qu'à passer l'entretien, auf Deutsch, avec comme membre de jury Nathalie Faure et un assistant d'allemand. Nathalie Faure avait beau être très sympathique, elle avait droit de vie et de mort sur notre désir le plus cher : Aber bitte, ich will ein Jahr in Berlin verbringen !

Quelques semaines plus tard, les Français partaient pour rejoindre la capitale allemande. Septembre 1999, direction OSI, Ihnestraße. Pas de lourdes portes à pousser pour rentrer mais un campus aéré : on se croyait presque à la campagne. Pas d'appel en début de cours mais une simple feuille à signer. Pas de costume-cravate pour les oraux, mais des looks à défrayer les chroniques de mode... alternative. La Freie Universität faisait décidément preuve de libéralités. Et nous découvrions d'un côté Sabine von Oppeln, que très vite nous n'allions plus appeler que par son prénom et tutoyer, de l'autre « les Allemands », enfin ceux avec lesquels nous allions passer près de deux ans de scolarité.

Pour commencer, un cours spécial avait été concocté. Il comportait tous les ingrédients de l'apprentissage de l'interculturalité. Le thème général ? Histoire et mémoire... Ou quelque chose de ce type. En matière d'interculturalité, il y avait d'autant plus à faire cette année-là qu'un livre provoquait des débats infinis dans les médias en France comme en Allemagne, et divisait jusque dans les rangs du Cycle : Le Livre noir du Communisme. Nous ne l'avons pas abordé tout de suite. D'abord, on s'est coltiné les théories fort intéressantes, mais présentées de façon très allemande par Gesine Schwan. On a eu droit aux analyses très pointues, mais très mode Sciences Po, de Marie-Claire Lavabre. Et puis, nous avons débattu. Rédigé des mémoires, à parité de nouveau. Et forcément, il y en eu un sur ce thème : le livre noir en débat. C'est là où nous nous sommes tous rendus compte, les quelques uns qui avons choisi ce thème, que nous avions bel et bien des

différences franco-allemandes, et bien souvent d'abord politiques, à surmonter. Et que les dépasser ne serait pas aisé.

Ça, c'était le côté cours.

Le cycle, c'était aussi des moments inattendus. Première soirée, à Berlin. Un appartement, forcément grand aux yeux de Français habitués aux petits espaces confinés, une terrasse, des bières apportées par les Allemands et conservées, au frais, dans... la baignoire remplie d'eau froide ; des bouteilles de vin rouges apportées, je vous le donne en mille, par les Français qui, donc, avaient fait preuve d'originalité. Une terrasse et des discussions sans fin. Là, la réconciliation repartait de plus belle.

Le cycle, c'était l'étonnement. Comme celui des Allemands qui avaient débarqué à Paris : ils prenaient leurs marques à 2, 3 ou 4 dans un appartement de la taille de celui où ils habitaient seuls, et pour moins cher, à Berlin. L'étonnement au retour à Paris, oubliant que les métros ne circulaient pas toute la nuit, se mettre à courir pour monter dans le dernier. S'y endormir puis qu'on allait jusqu'au terminus. Et se rendre compte à la dernière station que nous avions pris la mauvaise ligne, allant dans le sens le plus opposé au point d'arrivée souhaité.

Souvenir encore des séminaires en commun. Sabine venait de Berlin assurer un cours avec Brigitte Krulic. Tout y passait : la notion de Nation, les cultures d'entreprise... Et de nouveau, un mémoire à rédiger. À ce stade, des binômes s'étaient quand même constitués : reposant souvent sur l'amitié. Parfois, les idées fusaient. Nous, nous en avions une grande : créer la « Franmagne », suggestion que nous avions même faite à une émissaire du Ministère des affaires étrangères. Sans doute trop grande idée puisqu'elle n'a jamais été appliquée !

Pour les Français, Berlin semblait effacer les codes. Sur tous les plans : des soirées commencées en jeans, de l'apéro à l'opéra, poursuitives en boîte. La fonction même de chancelier était ébranlée : Stefan Raab nous fait danser sur un « Hol mir mal'ne Falsche Bier » mixé avec un Gerhard Schröder transformé en « DJ Bundeskanzler. Ou encore, une remise des diplômes mémorable pour laquelle Richard Descoings avait eu la bonne idée de faire venir dans la capitale allemande 700 jeunes diplômé-e-s de Sciences Po. Après quelques verres d'un Chianti assez moyen acheté chez Aldi, nous étions quelques uns à avoir décidé de l'organiser, de rédiger un projet et de l'envoyer à la direction de Sciences Po. Nathalie Faure nous soutenait. Quitte à sécher quelques cours — la FU était bien le lieu de la liberté, non ? — ou à rendre avec un retard certain le mémoire de fin de cycle, nous voilà partis, à trois, à organiser la journée berlinoise de ce convoi étudiantin. En 48 heures, ces jeunes diplômés allaient faire un aller-retour Paris-Berlin, débattre pendant 1h30 avec Joschka Fischer, rencontrer au Auswärtiges Amt Kofi Annan, et être reçu par Gerhard Schröder — qui ne poussa pas la chansonnette mais tint un discours sur l'amitié franco-allemande ce qui était, somme toute, moins original. Et le tout se termina par une soirée tout aussi mémorable à la Kalkscheune... Mais ça, c'est une autre histoire.

Ainsi passèrent deux années, entre Paris et Berlin. Deux années d'études... et de fête. Deux années au cours desquelles les amitiés tissées résistent au temps. Comme l'amour de Berlin. Un jour, j'ai reçu dans ma boîte aux lettres un CD. Ce n'était pas Udo Jürgens. Mais une malle de souvenirs à jamais embarqués dans ma mémoire...

« Ich hab noch einen Koffer in Berlin das bleibt auch so und das hat seinen Sinn auf diese Weise lohnt sich die Reise und wenn ich Sehnsucht hab dann fahr ich wieder hin ».

**Fabien Perrier** ● Promo 1999/2001

# Luft Liebe Révolution



«**A**llez, Yann ! Viens au test d'allemand ! C'est dans dix minutes ! C'est pour passer un an à Berlin, quand même ! ». Si Kristina G., suédo-américaine parfaitement francophone, ne m'avait pas convaincu, au détour d'une rencontre fortuite dans la péniche de Sciences Po, de venir griffonner quelques phrases en allemand dans une petite salle perdue dans les étages de la rue Saint-Guillaume, ma vie aurait pris un tout autre cours. Bien que fils d'une réfugiée de RDA, j'avais passé toutes mes années en France et j'appréhendais un peu le test, car mon niveau d'allemand n'était pas folichon.

Mais j'ai gagné ce jour là mon ticket pour un an à Berlin. C'était une ville qui ne m'était pas inconnue. Je l'avais arpentée dans les années 1980, le long du Mur, pour photographier tous ses fascinants graffitis. J'y étais brièvement retourné peu après la chute du Mur. Mais ce n'était pas encore, en 1994, la capitale du hype qu'elle est devenue aux yeux de milliers de jeunes Français aujourd'hui. « Ah ? Tu pars à Berlin ? Tu étais volontaire ou on t'a obligé ? » Question récurrente parmi mes camarades de promo qui rêvaient davantage de la London School of Economics ou des USA quand il était question de séjour à l'étranger. Berlin évoquait avant tout pour beaucoup, au milieu des années 1990, une ville froide de Sibérie orientale.

## Berliner Luft

Comparé à l'atmosphère guidée de notre grande école parisienne, avec ses appariteurs en uniforme qui venaient effacer les tableaux à la fin des cours, il soufflait à l'Otto Suhr Institut un vent de liberté pour nous autres Français. Les murs étaient couverts de graffitis à la gloire de guérillas sud-américaines. Pas de cours magistraux dans des amphithéâtres solennels mais des discussions à bâtons rompus avec des professeurs décontractés. Le double diplôme, à l'époque, consistait en un bref séminaire commun en hiver à Berlin avec un groupe d'étudiants allemands, qui nous rejoignaient ensuite à Sciences Po jusqu'à l'été, puis nous reparitions avec eux pour une année à Berlin.

Au premier jour du séminaire commun, j'étais arrivé à l'OSI avec mon sac à dos et ne savais pas où dormir le soir même. Heureusement il y

avait encore une place dans la WG d'une Komilitonin, Jutta H., située dans un magnifique Plattenbau au Betriebsbahnhof Rummelsburg, à peu près à une heure et demie de métro de l'OSI. Là où Berlin Est était encore »Berlin, Hauptstadt der DDR«. C'était super. On traversait la Spree à pied à la hauteur de la Oberbaumbrücke, qui était en travaux à l'époque, sur un pont provisoire, alors que des Vietnamiens essayaient d'écouler leurs cigarettes de contrebande à deux pas de la East side Gallery. Il faisait froid et l'air de Berlin — la célèbre Berliner Luft — sentait la Braunkohle à plein nez.

Curieusement je me souviens davantage des soirées bien arrosées dans un appartement de la Nollendorfstrasse à Schöneberg et au Slumberland, un bar avec du vrai sable situé au Winterfeldplatz, que des cours donnés à l'OSI par le professeur Elmar Altvater, que d'aucuns présentaient comme l'un des derniers marxistes de l'institut.

## Révolution

De retour à Paris, nous avons fait une petite révolution, en procédant durant quelques jours à la première occupation des locaux de l'histoire de Sciences Po. Il s'agissait de protester contre un projet de suppression des bourses, dont profitaient les étudiants issus comme moi de milieux modestes. Nous avions du mal à comprendre que nos camarades allemands considéraient toute cette effervescence, et les folles soirées dans l'amphi Boutmy rebaptisé pour l'occasion « amphi Farinelli » (en référence à celui à qui on avait coupé les bourses) d'un air plutôt désabusé. Pour eux cela n'avait rien de neuf, puisque l'OSI était alors régulièrement secoué de telles poussées de fièvres, qui couvraient le reste du temps au sous-sol du bar autogéré Geschwulst.

À l'automne 1995, diplôme de Sciences Po en poche, commençait pour moi ma plus belle année universitaire, dans cette ville passionnante qui allait devenir quelques années plus tard THE place to be. Nous faisons la tournée des bars illégaux qui pullulaient dans Mitte et Prenzlauer Berg... Performances artistiques bizarres au Tacheles, expos d'art réalisés par des prostitués, présentées à l'occasion d'un Hurenkongress dans les Hackeschen Höfen alors encore en ruines.

Bien qu'ayant trouvé un logement à Moabit, je passais le plus clair de mes nuits à Prenzlauer Berg. Dans l'Oderbergerstrasse, je me retrouvais régulièrement au sauna du Stadtbad (aujourd'hui fermé) avec des membres d'un groupe punk, Bert'z Rache, qui squattaient un appartement dans la Kastanienallee. L'hiver de 1995-96 était particulièrement froid. La neige est restée des semaines durant dans les rues, et le matin quand on se réveillait il était difficile de quitter la couette: le Kachelofen s'était refroidi durant la nuit et il fallait descendre à la cave faire le plein de briquettes de charbon.

## Le Kiebitzweg, havre de paix

Bon, il y avait aussi les cours à l'OSI, quand même... En particulier ce séminaire organisé par Hans-Joachim Mengel dans son château en Uckermark, avec sa collègue Herta Däubler-Gmelin : Schloss Wartin n'était chauffé qu'au feu de bois, et le beau



soleil sec d'hiver ne nous empêchait pas de grelotter. Nous nous sommes gavés de crêpes bretonnes. Autre souvenir mémorable, j'ai eu la chance de pouvoir me joindre à ce voyage d'études en Biélorussie organisé par Johannes Schlootz : nous avons pu fouiller dans les archives nazies conservées dans une cave du palais présidentiel du dictateur Loukachenko durant une semaine.

Il y eut aussi ce récit précis et vivant que nous livrait, leçon après leçon, un ancien diplomate, Igor Maximytschew, à propos des jours et des mois qui ont entouré la chute du mur de Berlin vue de l'ambassade soviétique dont il était à l'époque le numéro deux. M. Maximytschew, avec sa voix ronronnante et grave teintée d'un fort accent russe, nous retrouvait une fois par semaine dans une salle du sous-sol de la villa du Kiebitzweg, voire dans le jardin quand le temps le permettait. Un havre de paix où nous allions aussi retrouver Sabine von Oppeln et sa studentische Hilfskraft — Claire I. à l'époque — quand nous avions le moindre souci administratif ou universitaire. Quel dommage que cette villa ne fasse plus partie de l'OSI : elle reste pour moi liée de manière indélébile à Sabine et au cycle franco-allemand. Même si on y était convoqué pour une démarche administrative ou un oral, on s'y sentait un peu à la maison, au milieu de toute cette verdure.

## Eine Berliner Liebe

Il paraît — c'est Sabine qui l'affirme — que je serais venu l'y voir au début du semestre pour lui expliquer que je voulais profiter de mon séjour à Berlin pour devenir journaliste et que les études passeraient un peu au second rang... Je ne m'en souviens pas. Ce qui est vrai, c'est que les études m'ont permis de dégager un peu de temps libre pour proposer mes premiers articles de journaliste pigiste à des revues d'architecture — Berlin était alors en pleine reconstruction — et au Tagesspiegel. Mais ces premières expériences du journalisme précaire ne sont rien à côté de toutes les expériences et connaissances amassées dans le cadre du cycle franco-allemand. En particulier ces travaux en binômes franco-allemands qui nous permettaient de confronter la méthode de recherche universitaire à l'allemande avec l'esprit de

synthèse et d'organisation de la pensée en deux parties, deux sous-parties à la Sciences Po. Ou tout simplement la richesse des séminaires à la carte proposés à l'OSI.

Dès que j'ai quitté Berlin pour entamer des études de journalisme à l'ESJ de Lille, je n'ai eu de cesse de vouloir y retourner. J'étais tombé amoureux de la ville, et voilà que je tombais amoureux d'une Allemande, ancienne du cycle elle aussi, qui est aujourd'hui devenue ma femme et la mère de mes trois enfants. J'ai réussi à quitter le plus vite possible Paris où je faisais mes débuts à Associated Press, puis à l'agence France-Presse, pour me faire nommer correspondant à Berlin pour l'AFP. Je m'installais tout de suite Kastanienallee au début des années 2000, juste avant que le Spiegel ne la rebaptise « Casting Allee ». Berlin n'était déjà plus la même ville. Et je n'étais plus étudiant.

Mais je mesure aujourd'hui combien cette expérience a été déterminante dans la construction de mon identité franco-allemande.

Yann Ollivier est aujourd'hui chef de la rédaction de l'AFP au bureau régional de Strasbourg, après avoir travaillé pour l'AFP à Berlin, au Parlement européen à Strasbourg et à Bruxelles.

## Yann Ollivier • Promo 1994/1995



# OSI-Sciences Po

**P**longer dans des souvenirs vieux de 27 ans pour en tirer la trame d'un article est un exercice bien difficile. On peut se fier à sa mémoire et laisser se dérouler le fil des images de rencontres et de lieux, évoquer des anecdotes et se laisser aller à quelque nostalgie. On peut aussi, si on a la manie de conserver des archives comme moi, se rendre à la cave de la maison et compulsier, page après page, les notes de cours, les syllabus ou les coupures de journaux : on retrouve un discours du Chancelier Kohl prononcé à l'occasion des 100 ans d'Urania et on commence à le lire avec les yeux d'aujourd'hui. Et puis on se dit bien vite que le temps de la rédaction des mémoires n'est pas encore venu, et que, de toute façon, la relecture attentive de tous ces « trésors » demanderait bien trop de temps.

Alors il faut prendre un chemin de traverse et tenter de dérouler le fil rouge d'une expérience marquée à bien des égards par les surprises et les paradoxes, et qui fut l'une des plus riches et plus belles que j'aie vécues jusqu'à présent.

## Une aventure

Il y eut à l'époque dans ma démarche une bonne part d'aventure : mon diplôme de Sciences Po en poche depuis juin 1987, je m'apprêtais à rentrer en « prep-ENA » pour, le moment venu et sous réserve d'avoir réussi tel ou tel concours (si possible celui de l'ENA), intégrer la fonction publique française. Mais une surprise vint de Sciences Po, où la responsable des échanges universitaires me proposait une bourse pour aller étudier à l'Université Libre de Berlin. Je devais prendre ma décision en quelques jours. Or tout cela se passait « avant ».

Avant : je suis arrivé à Berlin le 1<sup>er</sup> octobre 1987 en provenance de Paris par le vol AF764 (les archives!), qui avait bien évidemment emprunté l'un des couloirs réservés aux compagnies aériennes des Alliés pour desservir la capitale divisée d'une Allemagne coupée en deux. Car Berlin était encore traversée par un Mur et c'est presque instinctivement que je me suis dirigé vers lui dans les premiers jours de mon séjour, pour bien vite l'oublier. Je n'y retournerais que pour me rendre — trop rarement — à Berlin-Est. Berlin-Ouest était une île.

Avant : c'était une ville bien étrange, à la périphérie de ce qui s'appelait encore « les Communautés européennes », une ville symbole de la coupure entre Ouest et Est, et qui, à l'ouest, au-delà de sa vitrine occidentale, était marquée par une certaine culture alternative qui renvoyait dos à dos « Wessis », « Ossis » et « Touris », et dont l'avenir économique et social était presque en sursis.

Avant : les échanges entre étudiants européens se faisaient dans des cadres bilatéraux, au moment où le programme Erasmus venait de naître mais n'était pas encore opérationnel. Le cadre de notre échange était un accord entre l'Otto-Suhr-Institut (OSI) et Sciences Po, et courait sur un semestre, sans diplôme commun ni possibilité de « transfert de crédits ». Étudier dans ce cadre n'avait rien d'utilitaire ou de « professionnalisant » !

Mais le militant européen que j'étais au sein du Cercle Europe de Sciences Po rêvait de quitter Paris et de découvrir le continent. Je parlais mal l'Allemand, je n'intégrerais pas l'ENA, mais au moins j'aurais découvert d'autres horizons. Et puis l'aventure était bien encadrée : le Professeur Kiersch, Dekan de l'OSI et cheville ouvrière — avec le Professeur Grosser à Sciences Po — de la coopération entre les deux Instituts, veillait à ce que « ses » étudiants français bénéficient du meilleur accueil.

## Une expérience

C'est lui qui nous (les trois étudiants fraîchement débarqués de la Rue Saint Guillaume) reçut dans son bureau le 5 octobre, et nous proposa immédiatement de le tutoyer et de l'appeler par son prénom. Une façon très pragmatique pour Gerhard de me faire comprendre que le port de la cravate n'était pas nécessaire à l'OSI, et qu'à Berlin je pouvais me détendre...

Il fallait bien cette mise en condition, car un monde séparait la rue Saint Guillaume et la « Kiebitzweg ». Le cercle des Lesbienues de la Freie Universität de Berlin (FU) n'avait-il pas fièrement posé une banderole sur l'un des bâtiments de l'université pour souhaiter la bienvenue à « Unsere Schwester die Queen Elisabeth » en visite officielle à Berlin quelques jours plus tôt ? Sciences Po à l'époque n'était pas aussi émancipé.

L'expérience fut d'abord humaine, mais je laisserai cela à des conversations au coin du feu : des rencontres qui ont marqué ma vie privée comme professionnelle, des amitiés profondes qui durent encore, des amis perdus de vue puis retrouvés ou que je saurais retrouver, des visages, des fous rires et des conversations qui au bout de la nuit faisaient que le monde était sûrement plus beau...

Ce fut ensuite une expérience académique et intellectuelle très précieuse. En parcourant mes notes de cours, je suis frappé aujourd'hui comme à l'époque par la très grande différence d'approche pédagogique entre les deux systèmes universitaires. Au fond, à Sciences Po on apprenait très vite à dégager une solution, sans pour cela nécessairement avoir compris toutes les données d'un problème. À l'OSI, on essayait de faire le tour d'un problème et de dégager toutes les solutions possibles. Sans doute ces deux systèmes permettaient-ils de former des élites d'un côté capables de trouver des solutions élégantes mais guère praticables, et de l'autre capables de trouver un consensus amenant une solution acceptable. Vingt-sept ans après, je pense que je caricature à peine. Mais les étudiants de l'OSI bénéficiaient d'un avantage précieux : la (très) longue durée du temps des études qui permettait de tâtonner et d'expérimenter, et que les autorités allemandes commençaient seulement à remettre en cause.

Les cours et les séminaires que j'ai suivis témoignent à la fois de l'accélération de l'histoire mais aussi de la permanence des problèmes en Europe. Le statut interallié de Berlin dont j'ai exploré les subtilités a disparu depuis longtemps et nos réflexions sur son évolution graduelle vers un lieu de rencontre entre les deux systèmes occidental et soviétique semblent appartenir à un autre temps.

Le processus d'Helsinki, et notamment sa « troisième corbeille », à propos duquel je me montrai fort sceptique, a démontré sa force en 1989 et a certainement été la base de retrouvailles entre l'Europe de l'Ouest et l'Europe centrale sans affrontements majeurs dans les années 1990.

Les problématiques posées au cours du séminaire sur l'Europe des régions me semblent d'une saisissante actualité, d'autant plus qu'à l'époque comme aujourd'hui elle concernait les mêmes États-membres des Communautés européennes (mais pas vraiment la RFA), les mêmes difficultés posées aux institutions de Bruxelles, avec simplement une moins grande

acuité. Le séminaire sur la préparation de la France au « Marché Unique » de 1992 envisageait une France et des Français assez confiants dans leurs capacités à s'adapter au nouvel espace économique en construction (il est vrai que le référendum sur le Traité de Maastricht était encore loin) : il régnaient alors une sorte d'« Eurooptimisme » symbolisé par le trio Kohl-Mitterrand-Delors, dont le premier « paquet » adopté en juin 1988 allait permettre une augmentation très substantielle du budget européen, notamment en faveur des États-membres les moins avancés. Une autre vision assurément et pourtant Mrs Thatcher régnait encore à Downing Street...

La relation franco-allemande fut sans doute le sujet le plus complexe à appréhender au cours de mon séjour. J'étais arrivé à Berlin avec la conviction un peu romantique que l'amitié franco-allemande tant prônée à Paris allait de soi et englobait l'ensemble des relations entre les deux pays. Mais à l'OSI, les étudiants avaient une approche beaucoup plus critique : j'en eus la démonstration à l'occasion du petit discours prononcé, dans le cadre d'un séminaire, le jour les vingt-cinq ans du Traité de l'Élysée. L'assistant qui animait ce séminaire s'attendait à un exposé, pas à discours de « propagande franco-allemande », et les étudiants furent plus surpris et amusés qu'enthousiasmés. Car la France, c'était aussi la bombe atomique et le discours du président Mitterrand au Bundestag de 1983 ! La réconciliation oui, une amitié exclusive, « warte mal ! ». Or l'esprit critique poussé très loin était la marque de fabrique de l'OSI : je me souviens avoir abandonné un séminaire sur le national-socialisme devant la profondeur et la richesse intellectuelle des discussions et des controverses : mes connaissances en Allemand étaient trop limitées.

Pourtant le Professeur Kiersch y croyait, lui, à l'amitié franco-allemande, et c'est sous sa direction que je participai à un groupe de travail d'étudiants franco-allemands chargés de proposer des pistes d'élargissement de la coopération entre Sciences Po et l'OSI. L'objectif à long terme était la mise en place d'un diplôme commun. Loin du romantisme,

nous nous heurtâmes à un enseignement très didactique, à une époque où les propositions semblaient venir de la mode. Gerhard Kiersch et de ses collègues ont admirablement repris la parole de façon décisive à la mise en place de ce diplôme à partir de 1991 (notamment en ce qui concerne la

permanence de la coopération bilatérale et la mise en place d'un diplôme commun)

Le Mitterrand-Delors, dont le premier « paquet » adopté en juin 1988 allait permettre une augmentation très substantielle du budget européen, notamment en faveur des États-membres les moins avancés. Une autre vision assurément et pourtant Mrs Thatcher régnait encore à Downing Street...  
camarades polonaises et tchèques sur le statut de Berlin, les régimes en place dans les pays candidats ne dureront pas dix ans.

Je pense souvent à cette époque où notre temps est à la fois au dialogue : comment les débats sur des situations ou figées, devant la multiplication d'information et la radicalisation dans tous les sujets ? Sauf les slogans assénés avec conviction, faut-il essayer d'entendre les opinions « a priori opposées » à « mainstre-

Pourtant il existe au moment de la permanence incontestable fait que la France et l'Allemagne voisines. L'Allemagne sa souveraineté, l'Union européenne puissamment intégré en Europe, ens bien au-delà de ce que nous sommes (à long terme) en 1988 : qu'il y ait de Jules Verne ou de Kipling le nouveau billet de 100 lituanienne de l'UE ?

Mais qu'en est-il de la coopération bilatérale ? Sciences Po s'est métamorphosée de Richard Descoings et de son système de formation à l'« Institut des Sciences Po » de l'Allemagne réunifiée, partie de l'offre, nombreux échanges bilatéraux des deux Instituts, leur place privilégiée au sein de l'UE pourrait susciter une p



# Retour sur un échange universitaire

la fierté de deux systèmes  
différents et à certains conser-  
pas si lointaine où de telles  
et totalement utopiques. On  
et que la détermination de  
Gabine von Oppeln, qui a  
le flambeau, a contribué de  
en place d'un double diplô-  
us visions 1990 !).

## Leçons et perspectives

exactement seize mois après  
n départ le 9 juillet 1988, le  
mur de Berlin tombait...

Jamais au cours de mon  
séjour je n'ai eu la  
moindre intuition  
de ce qui allait  
arriver. Mes  
passages à  
Check Point  
Charlie et  
aux autres  
« Grenz-  
übergänge  
», notam-  
ment pour  
me rendre au  
Danemark en  
train en passant  
par Warnemün-  
de, m'avaient au  
contraire convaincu que  
mur était là pour durer. Et  
tant, j'aurais pu prendre  
l'avertissement de nos deux  
qui, à la fin du séminaire  
nous avaient prévenus : les  
pays d'Europe centrale  
!

de discussion, alors que  
communication et non pas  
tirer ses propres enseigne-  
ments apparemment évidentes  
multiplication des sources  
localisation des opinions  
sans doute, dans le brouhaha  
avec l'assurance d'avoir raison,  
entendre les petites voix discor-  
dantes alternatives » et les idées  
de l'am ».

moins une certaine forme  
stable : la géographie, qui  
l'Allemagne sont toujours  
est réunifiée et a recouvré  
l'union européenne est née et a  
entre eux les États européo-  
que l'on imaginait (même à  
si on aurait osé — à la manière  
de Gerhard Laßwitz — annoncer  
l'union des Euro ou de la présidence

relation franco-allemande ?  
transformé sous l'impulsion  
et a renforcé sa place dans  
le français, l'OSI est devenu  
des Politiques de la capitale  
de, et le double diplôme fait  
de, de cursus internatio-  
naux. Pourtant, il me semble que  
au cœur des deux capitales  
plus grande ambition de coo-

pération entre Sciences Po et l'OSI, si du moins on  
croit à la pertinence d'une relation spéciale entre  
la France et l'Allemagne. Il est vrai que cette perti-  
nence n'est pas évidente pour tous : ainsi dans une  
publication conjointe de 2013 la fondation alle-  
mande « Stiftung Wissenschaft und Politik (SWP)  
» et le German Marshall Fund des États-Unis  
proposent des « Éléments pour une stratégie de  
politique étrangère de l'Allemagne » sans citer une  
seule fois la France, mais en mettant clairement en  
avant le rôle de leader que doit assurer l'Allemagne  
au sein de l'UE.

Les thèmes de débats et les questions sur la rela-  
tion franco-allemande et sur sa contribution à la  
construction européenne et au-delà à la résolution  
des grands problèmes du monde ne manquent pas :  
le propos n'est pas ici d'en dresser une liste même  
succincte, mais plutôt de se demander si l'OSI et  
Sciences Po ne pourraient pas y travailler ensem-  
ble, notamment par le biais de leurs centres respec-  
tifs de recherche sur l'Europe ou en recevant plus  
systématiquement les personnalités du monde  
politique, économique, social et culturel en visite  
dans la capitale de l'autre ?

On prête à l'ancien Président français Nicolas Sar-  
kozy cette phrase : « en Europe l'Allemagne sans  
la France fait peur, la France sans l'Allemagne fait  
rire ». Pour autant les deux pays sont-ils condam-  
nés à s'entendre ? Bien sûr que non : l'Allemagne  
peut parfaitement continuer son travail systéma-  
tique de prise en main des institutions européen-  
nes, notamment du Parlement et des organisations  
les plus influentes à Bruxelles, et la France se jeter  
dans les bras d'un parti digne héritier de ceux qui  
l'ont laissée totalement se fourvoyer en juin 1940.  
Mais de telles évolutions auraient de très graves  
conséquences pour la survie même du projet euro-  
péen. Or deux choses semblent faire consensus : ni  
l'Allemagne ni la France ne peuvent aujourd'hui  
défendre seules leurs intérêts dans un monde de  
plus en plus compliqué et dangereux, et aucun  
des deux n'a intérêt ni à dominer ni à se retirer de  
l'Union européenne.

Au milieu des années 1980, alors que Berlin était  
isolée au milieu du continent divisé, des profes-  
seurs qui croyaient à l'importance du développe-  
ment universitaire de la relation franco-allemande  
ont jeté les bases d'une coopération entre l'OSI et  
Sciences Po. Le double-diplôme qui en est résulté  
est un exemple de ce que peut concrètement offrir  
la coopération franco-allemande. Je suis très  
heureux d'y avoir été un tout petit peu associé et  
surtout d'avoir séjourné à Berlin à ce moment-là,  
juste avant « die Wende ». Mon seul regret est  
de n'avoir pas pu, découragé par la bureaucratie  
tatillonne de la RDA, effectuer un voyage à Dresde  
où j'étais invité au printemps 1988.

Mon attachement à cette ville reste intact,  
tout comme ma conviction de l'importance  
d'une relation approfondie entre les deux soci-  
étés allemande et française. J'y suis sans doute  
d'autant plus sensible que je suis entretemps  
devenu citoyen d'un petit pays voisin qui a terrib-  
lement souffert de l'affrontement franco-allemand  
au cours du XX<sup>e</sup> siècle. C'est à ce titre de Belge  
que — je l'espère — on voudra bien me pardonner  
les quelques piques lancées dans cet article sur  
mon pays natal et sur celui dont la capitale  
reste de loin ma ville préférée.

# Bröguette

*Cronut – Crookie – Bröguette. Croissant, Donut, Cookie, Brownie, Brötchen und Baguette sind Delikatessen. Seit langer Zeit beschieren sie Menschen weltweit Glücksmomente. Doch manchmal ist das Traditionelle langweilig und aus der Kombination von zwei altbewährten Dingen wird Neues geschaffen. Die New Yorker Bäckerei, die den Cronut erfand – eine Mischung aus Croissant und Donut – hatte mit langen Schlangen zu kämpfen. Bis zu zwei Stunden warteten die Kunden, um die heißbegehrten Cronuts kaufen zu dürfen. So beliebt wie der Cronut ist das Bröguette vielleicht nicht, aber der deutsch-französische Studiengang zwischen der Freien Universität Berlin und Sciences Po Paris ist schon seit den 60er Jahren ähnlich originell. Dabei war nicht immer klar, dass FU Berlin und Sciences Po Paris – Brötchen und Baguette – so gut zusammen passen. Der Erfolg vom Bröguette und ähnlichen Erfindungen hängt – neben dem aufregend klingenden Namen – von vier Dingen ab. Erstens, müssen die Zutaten zusammenpassen.*

*Ein Viertel Brötchen und drei Viertel Baguette funktionieren nicht. Auf dieser Grundlage von sich ergänzenden Bestandteilen kann dann – zweitens – der Backprozess beginnen. Die eigenen Vorstellungen werden hinterfragt und eine neue Kombination ergibt neue Sichtweisen. Dieses neue (Geschmacks-) Erlebnis überträgt sich – drittens – auf die ursprüngliche Wahrnehmung von Baguette und Brötchen. Sie schmecken nie mehr so wie zuvor. Und letztlich bleibt die Frage, was bleibt vom Bröguette. Ist es eine einmalige – wenn auch mehrjährige – Konsumentenerfahrung, oder werden immer wieder neue Filialen eröffnet?*



## Backkunst

*ien den Teilnehmenden  
önliche Grundlage für  
ausch war aber gelegt.  
chtbar. Brötchen und  
ammen. Ich habe  
ie Arbeitsmethoden mit  
n und Zielorientierung zu  
r in einem ausschließlichen  
lin-Studiengang verwehrt*

*en für mich die Erfahrungen  
s (politikwissenschaftliches  
st. Zu Beginn meines Studi  
e ich mit viel Mühe gelernt  
n – mit »deux parties et deux  
forderung zur Kohärenz,  
ent und klarer Struktur,  
geistern. Später dann an  
h politikwissenschaftliche  
ben dem Verbessern meiner  
enntnisse, konnte ich so auch  
rachen« lernen. Ein un-*

*Die Zutaten stimmen, das Bröguette  
und schmeckt. Aber war's das schon?  
das nicht alles, sondern die Teilnahm  
französischen Studienprogramm br  
zwei weitere große Vorteile.*

### II. Der Blick zurück und nach vorn

*Erstens ist der Genuss eines Bröguette  
haltige Erfahrung. Sie ändert die Ide  
Wahrnehmung. Brötchen und Bague  
nicht mehr so wie vorher. Zweitens,  
Chancen auch über die Studienerfah  
den Studiengang zu begleiten und sic  
französischen Kontexten zu engagier*

#### a. Nach dem Bröguette schmecke und Baguette ganz anders

*Nach und durch die gemeinsame Stu  
konnte ich den Blick auf meine eigen*

# tte

## über die deutsch-französische

### I. Zutaten und Backen – Freundschaften und Wissenschaft

Beim Backen sind die Zutaten sehr wichtig. Ohne die kann nichts gelingen. Sie müssen passen und zu gleichen Anteilen berücksichtigt werden. Ähnlich ist es beim deutsch-französischen Studiengang. Ohne die persönlichen Freundschaften, die Aufgeschlossenheit und die Herzlichkeit können die weiteren Ziele gemeinsam zu lernen, sich zu hinterfragen und langfristig Verständnis füreinander zu entwickeln nicht erreicht werden.

#### a. Die Zutaten: ein gutes Schneidebrett und feste Freundschaften

Im deutsch-französischen Grundstudiengang in Nancy gab es am Ende des ersten Studienjahres ironische Wahlen. Wir sollten uns dafür entscheiden, wer denn nun die witzigsten Scherze macht, eine

Politikkarriere erfolgreich absolvieren wird oder eben der...die typische Deutsche/Franzose/Französin sei. In vielen Kontexten kann so eine Wahl darauf reduziert werden diejenigen zu wählen, die Klischees am besten erfüllen. Doch innerhalb dieses ersten Studienjahres hatten wir uns so intensiv kennengelernt, dass wir nicht in diesen Kategorien dachten.

Und so reist das von mir gewonnene Schneidebrett von Ort zu Ort, so dass ich mir »überall auf der Welt mein Brötchen schmieren« kann – wie meine Kommiliton\_innen es auf dem Brett festgehalten haben. Und so hatten wir in dem ersten Studienjahr eine Grundlage gelegt für das gemeinsame Lernen – eine unverzichtbare Bedingung auch für die weitere gemeinsame (Lern-)Zeit.

#### b. Das Backen: verschiedene Methoden, ein Produkt

Dieser ehrliche Umgang miteinander hat auch meine Studienzeit im Doppelmasterstudiengang geprägt – auch wenn die wenig gemeinsam verbrachte Zeit und fehlende Teambuilding-Maßnahmen insgesamt zu

größerer Distanz zwischen den Teilnehmenden geführt haben. Die persönliche Grundlage für den akademischen Austausch war aber gelegt. Und dieser war sehr fruchtbar. Brötchen und Baguette passen gut zusammen. Ich habe gelernt wissenschaftliche Arbeitsmethoden mit stringenten Argumenten und Zielorientierung zu verbinden. Das wäre mir in einem ausschließlichen Sciences Po oder FU Berlin-Studiengang verwehrt geblieben.

Besonders wertvoll waren für mich die Erfahrungen wie nun der Backprozess (politikwissenschaftliches Arbeiten) zu gestalten ist. Zu Beginn meines Studiums an Sciences Po habe ich mit viel Mühe gelernt einen »plan« zu erstellen – mit »deux parties et deux sous-parties«. Eine Aufforderung zur Kohärenz, Parallelität von Argument und klarer Struktur, die mich immer noch begeistern. Später dann an der FU Berlin, konnte ich politikwissenschaftliche Methoden erkunden. Neben dem Verbessern meiner französischen Sprachkenntnisse, konnte ich so auch die beiden »Methodensprachen« lernen. Ein unschätzbare Gewinn.

ist zubereitet  
Zum Glück ist  
me am deutsch-  
ngt mit sich

und Kultur schärfen. Eine prägende Erfahrung war für mich ein Kurs zu europäischer Geschichte, unterrichtet von einem deutschen Professor in Frankreich. In den Diskussionen ist deutlich geworden, dass wir auch als kritische Studierende nicht vor national geprägter Geschichtsschreibung gefeit sind. Über Napoleons Regierungszeit hatte ich vor allem außenpolitische Entwicklungen gelernt, so dass mir die Bedeutung des Code Civil nicht bewusst war. Ähnlich ging es meinen französischen Kommiliton\_innen, die zwar Bismarcks kriegerische Außen- aber nicht seine Innenpolitik kannten.

Sich dieser Wahrnehmungsunterschiede bewusst zu werden und somit auch die wissenschaftliche Forschung in ihrem Kontext zu betrachten ist ein unschätzbare Mehrwert von multinationalen Studiengängen. Das gemeinsame Lernen kann letztlich zu größerer Sensibilität und Empathie führen. Insofern schließt sich der Kreis und auf der Grundlage guter persönlicher Beziehungen kann fruchtbare wissenschaftliche Arbeit entstehen.

#### b. Bröguette und gut?!

Und doch sind zwei Jahre kurz und jede\_r macht eigene Erfahrungen. Ich hatte zum Glück die Möglichkeit in den letzten drei Jahren mit den neuen Studierenden am OSI Methodenseminare durchzuführen und sie bei der Entdeckung der politikwissenschaftlichen Methoden am OSI zu begleiten. Für mich waren diese Seminare ein Weg meine Erinnerungen ans Bröguette wach zu halten und über die Studiendauer hinaus zu pflegen. Auch während meiner Forschungsaufenthalte in Guinea, Côte d'Ivoire, Togo und dem Niger konnte ich auf meine Kenntnisse des französischen politischen Systems und der Sprache zurückgreifen.

Nur: Berufe, Freundschaften, Wohnorte ändern sich mit der Zeit. Und so bleibt die Erinnerung ans Bröguette zwar lebhaft, aber wird unter Umständen von neuen Erfindungen ersetzt, deren Namen noch unbekannt sind.

Wenn nun das Jubiläum des Bröguette gefeiert wird, kann zurückgeblickt werden auf viele tolle persönliche Beziehungen, auf einen großartigen akademi-

schen Austausch und schließlich einen individuellen Umgang mit den Erfahrungen im deutsch-französischen Studiengang.

Und so hoffe ich, dass noch viele Menschen in den Genuss des Bröguette kommen – vielleicht mit ein paar Verbesserungen an der Rezeptur. So könnte über ein umfangreicheres Programm zur Verfestigung persönlicher Beziehungen zu Beginn des Studiums, über intensivere gemeinsame wissenschaftliche Auseinandersetzungen in der Gruppe, oder auch über neue Ideen um ein nachhaltiges Engagement sicherzustellen nachgedacht werden.

Und vielleicht gibt es ja auch irgendwann eine weitere Institutionalisierung, so dass es nicht nur die Bäcker zwei unterschiedlichen Bäckereien ihre Brötchen und Baguette backen, sondern ein eigenes Institut eröffnet wird – betrieben vom großartigen deutsch-französischen Backteam!

Kai Striebinger • Promo 1998/2010

**Der deutsch-französische Studienzyklus** wird 30 Jahre alt und wir feiern das mit einer »Edition spéciale« des Courriers. Wir blicken zurück auf 30 Jahre voller Erinnerungen an einen Studiengang, der uns alle geprägt hat.

Die Menschen, die wir kennenlernen durften. Die wertvollen Bekanntschaften und Freundschaften, die sich daraus entwickelten. Die Kultur-Clashes, die wir in Paris und Berlin erlebten. Die zwei Kulturen, die uns unser Leben lang begleiten und das Privileg, sich das Beste aus beiden Welten beibehalten zu können.

**1995 – 2014 : l'AGKV a 19 ans et son Courier Paris-Berlin** ressuscite une nouvelle fois, tel un Phénix...

Il fut un temps où nous étions parvenus à le publier de manière quasi trimestrielle, mais comme toute parution bénévole, c'est un rythme bien difficile à tenir sur le long terme.

# Un journal pas comme les autres !

À l'origine simple lettre d'informations à usage interne, chargée de battre le rappel pour les assemblées générales et autres jours fixes, le Courier est devenu au fil des ans une vitrine de l'association à double usage, interne comme externe.

Un miroir de la diversité et de la richesse

de ses membres, doté d'un double regard, **franco-allemand**, sur l'actualité de nos deux pays et de l'Europe.

On y a parlé freutsch ou frallemmand aussi naturellement qu'on s'y est énérvé de cette tradition bien française de ne jamais se présenter nommément quand on répond au téléphone. On y a débattu de l'art du flirt en Allemagne. Ou encore de la tradition de l'Abendbrot, soi disant léger, et pourtant nettement moins diététique qu'un bon repas chaud à la française... Reste, allez savoir pourquoi, que c'est toujours la rubrique Klatsch und Tratsch qui a eu le plus de succès !

Tom Desavoie  
Yann Ollivier

Als wir mit der Idee einer »édition spéciale« an unsere Ehemaligen traten und fragten, ob sie einen Beitrag schreiben könnten, war niemand zu beschäftigt dafür. Im Gegenteil! Uns schlug eine Welle der Begeisterung und »Wiedersehensfreude« entgegen. Jede/r wollte ein Stück zurückgeben – einen ganz persönlichen Teil Erinnerung an den Studiengang beisteuern.

Wir hoffen, dass wir diesen besonderen Geist auch die nächsten 30 Jahre aufrecht erhalten können! Denn er ist es, der den Studiengang auszeichnet.

In diesem Sinne viel Spaß bei der Reise durch **30** Jahre deutsch-französischen Studienzyklus und auf die nächsten 30 Jahre!

Christina Heicappell  
Vorsitzende  
des  
AGKV

Redaktionell  
verantwortlich für die  
**Édition spéciale**

AGKV  
c/o Christina Heicappell  
c.heicappell@gmail.com  
Hildegardstraße 20d  
10715 Berlin

Terme de la rédaction:  
11 octobre MMXIV

[www.agkv.eu](http://www.agkv.eu)



association  
**GERHARD KIERSCH**  
verein

Redaktion • Christina Heicappell

Gestaltung • vjp • i-arts.berlin

Fotos • Alle Rechte vorbehalten

Druck • Pinguindruck, Berlin